

KILIAN FUCHS, MEISTER DES GRABMALS DER ANNA VON KUEFSTEIN IN MARIA LAACH*)

Gerald Fischer-Colbrie

Die Wallfahrtskirche von Maria Laach birgt hervorragende Kunstwerke. Neben dem prachtvollen spätgotischen Flügelaltar, dessen überlebensgroße sitzende Madonna die Augen aller Besucher auf sich zieht, übersieht selbst mancher Kunstfreund das bescheidene sechsfingerige Gnadenbild, dem die religiöse Verehrung zugewandt wird. Ebenso überschattet der prächtige Marmorkenotaph des Johann Georg III. Freiherrn von Kuefstein das nicht unbedeutende Grabmal seiner Gattin Anna ¹⁾, dessen Künstler im Zuge einer Bearbeitung von Kuefsteinischen Archivalien nunmehr festgestellt werden konnte.

Beide Kunstdenkmale wurden bisher im Hinblick auf ihre Ausführung meistens gemeinsam besprochen, was sich aus der annähernden Gleichzeitigkeit ihrer Vollendung, sowie dem gleichen Aufstellungsort, nicht aber aus der Wertigkeit dieser Kunstwerke erklären läßt. Es bedingt allerdings, den derzeitigen Stand der Expertenansichten beider Grabdenkmale zu erwähnen.

Hans Tietze ordnete das sich rechts vom Mittelgang der Kirche befindende prachtvolle Marmorgrabmal mit der lebensgroßen knienden Figur des oben genannten Freiherrn, welches nach dessen im Jahre 1603 erfolgtem Tode aufgerichtet wurde ²⁾, Alexander Colin zu ³⁾. Diese Zuordnung resultiert aus dem auf eine höhere Gesetzmäßigkeit von Kunstwerken gerichteten Blick, wie ihn Alois Riegl allgemein gefordert hatte ⁴⁾. Ohne die Richtigkeit dieser Betrachtungsweise anzuzweifeln, lehnt Helga Dressler in einer umfassenden und überzeugenden Beweisführung die Autorschaft Alexander Colins ab ⁵⁾. Sie billigt mit Recht diese Arbeit höchstens einem Schüler des flämischen Meisters zu, ohne eine Wertminderung auszusprechen, und nennt in diesem Zusammenhang Cornelius von Dohn alias Biselinck ⁶⁾ als eine Alternative.

Wenige Schritte von dem erwähnten Kunstwerk entfernt befindet sich auf der gleichen Seite im Chor der Kirche der dreiteilige Wandgrabstein der am 17. Februar 1615 verstorbenen Anna Kirchberger ⁷⁾, der zweiten Gattin Johann Georg III. (Siehe Abb. 3). Dieses Epitaph wurde bisher einem Künstler aus der Werkstatt oder Schule Alexander Colins zugeschrieben. Nachforschungen in Tirol und Niederösterreich, in Prag und Wien brachten

*) H. Kühnel regte im dritten Band dieser Schriftenreihe an, die Autorschaft qualitätvoller Kunstobjekte im Raume Krems zu klären. Die damals von ihm geschaffenen Voraussetzungen zu einer örtlichen Kunstgeschichte seien im Andenken an Alois Riegl, dem Maria Laach besonders am Herzen lag, bescheiden erweitert. Besonders Herrn Univ.-Prof. Dr. Harry Kühnel und Frau Dr. Herta Hageneder vom Oberösterreichischen Landesarchiv danke ich für ihre Unterstützung, sowie P. Dr. Gregor Lechner OSB und Herrn AR Julius Wurzer.

allerdings bisher keinen positiven Beweis dafür, daß Alexander Colin einen Gehilfen oder Eleven namens Kilian Fuchs beschäftigte ⁸⁾.

Meister Kilian Fuchs, Bürger und Bildhauer zu Krems, aber erhielt den Auftrag, das Grabmal der Anna von Kuefstein zu errichten. Er hatte zwei eigene Entwürfe ⁹⁾ zur Auswahl vorgelegt (Siehe Abb. 1 und Abb. 2), welche sich nebst dem Konzept der Grabmalinschrift und dem Vertrag selbst in einem Sammelband von Kuefsteinischen Briefen, Familienverträgen und Testamenten befinden, der seit dem Erwerb der Weinberger Archivalien im Oberösterreichischen Landesarchiv verwahrt wird. Einen integrierenden Bestandteil des Vertrages ¹⁰⁾, der gleichzeitig als Spanzettel verwendet wurde, bildet jener beigelegte Entwurf, der zur Ausführung gelangen sollte. Diesen Abriß hatte Meister Fuchs in gleicher Form zweimal maßstabsgerecht im Verhältnis 1:8 angefertigt. Die von Kilian Fuchs unterschriebene Vorlage ist erhalten, während der Gegenplan verschollen ist. Links unten befindet sich das Verhältnismaß eines Wiener Werkschuhes eingezeichnet. Der jeweils zu verwendende Stein, nämlich Alabaster, gesprenkelter Marmor und schwarzer Schiefer, ist angeführt, die in rotem Marmor auszuführenden Teile sind rot ausgemalt. Außerdem ist die Anordnung der Wappen der Kirchberger, Kuefstein und Teufel festgehalten. Ein undatierter fragmentarischer Bericht des Künstlers, den er wahrscheinlich vor der Aufdingung als Kostenrichtlinie vorgelegt hatte, informiert uns über den Preis des Salzburger Marmors ¹¹⁾. Fuchs hielt demnach den gesprenkelten Marmor für doppelt so teuer wie den roten und von diesem letzteren den Schuh um einen halben Gulden für angemessen ¹²⁾. Für die Säulen schlug er gesprenkelten, für die Gesimse roten Marmor vor, „da sich dort der gesprenkelte nicht schicke“.

Kilian Fuchs hatte gerade den Grabstein des verstorbenen Göttweiger Hofmeisters zu Stein vollendet ¹³⁾, als er am 5. September 1617 auf Schloß Buchberg ¹⁴⁾ den Vertrag mit Hans Ludwig von Kuefstein ¹⁵⁾ unterzeichnete und siegelte ¹⁶⁾ (Siehe Abb. 4). Die noch lebenden Kinder ¹⁷⁾ der Anna von Kuefstein verpflichteten sich, für die Ausführung des Entwurfes einschließlich der Kosten der Steine 250 Gulden Rheinisch zu bezahlen. Der Bezahlungsmodus wurde genau festgelegt. Der Meister sollte außer den bereits anlässlich der Aufdingung ausbezahlten zwanzig Gulden je nach Fortschritt der Arbeit Geld erhalten, bis auf die letzten hundert Gulden, welche er erst nach der Errichtung des Grabmales beanspruchen konnte. Die zur Aufstellung benötigten Maurer, Schmiede und Handreicher hatte der Auftraggeber zu bezahlen. Ebenso wurde das dabei benötigte Material wie Blei und Eisen unentgeltlich beigelegt. Auch die Kost während der Aufrichtungszeit zu Laach sollte dem Meister und den Gesellen zusätzlich gereicht werden. Der Transport ging ebensowenig zu Lasten des Bildhauers. Bis Spitz wurde ihm eine Zille zur Verfrachtung der Steine zur Verfügung gestellt. Von dort wurden dieselben per Wagen nach Maria Laach hinaufgeführt. Im

Falle des Todes des Meisters hatten die Erben gutzustehen und für die Vollendung der Arbeit Sorge zu tragen.

Die Fertigstellung sagte Fuchs „zwischen hin und Georgi“ zu. Aber schon damals wurden versprochene Fristen überschritten und die Errichtung des Denkmals mit beträchtlicher Verspätung beendet. Die Verzögerung war nicht des Meisters Schuld allein. Während er den Salzburger Marmor direkt besorgt hatte, ging die Zufuhr des Alabasters, des Tuff- und Schiefersteines¹⁸⁾, die auf dem Wasserwege über die Vermittlung von Linzer Kaufleuten erfolgte, nicht klaglos vonstatten¹⁹⁾. Was an der verzögerten Steinanlieferung Schuld trug, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Vielleicht galt Fuchs bei den Linzer Zwischenhändlern als schlechter Zahler, der daher nur zögernd bedient wurde. Unter dem Vorwand, die Gesellen²⁰⁾ halten zu wollen, erbat der Bildhauer zu Ostern weiteren Vorschuß, obwohl die Arbeit am Grabmal unterbrochen worden war. Zwischendurch arbeitete der Meister in Stift Göttweigischem Auftrag²¹⁾. Sicher ist, daß Kilian Fuchs damals knapp bei Kasse war und der Halleiner Marmor, den er bei einem gewissen Hölzl dortselbst bezogen hatte, erst aus der Verlassenschaftsmasse bezahlt wurde²²⁾. Seit 1614 beginnt Fuchs die Steuern für seinen Laden und das Haus schuldig zu bleiben. Nicht nur während der Arbeiten am Grabmal der Anna von Kuefstein, sondern auch während der folgenden Arbeit am Further Kreuz erbittet er von seinen Auftraggebern immer wieder Abschlagszahlungen. Im Oktober 1618 verpflichtet der Magistrat von Krems den Meister, seine Schulden an August Lospichler von Salzburg innerhalb von vierzehn Tagen abzuführen. Ein Monat später wird dieser Auftrag mit gleichzeitiger Ermahnung und Verminderung der Zahlungsfrist wiederholt²³⁾. Eineinhalb Jahre später versucht der Kremser Bürger Hans Muehr 19 Gulden für seinen Schwager Philipp Wahlinger einzutreiben. Fuchs gibt diese Schulden zu, beteuert aber gleichzeitig, momentan kein Geld zu haben. Es wurde ihm eine sechswöchige Zahlungsfrist eingeräumt, sofern er beim Kläger nicht selbst eine weitere Verlängerung der Zahlungsfrist erreichen könne²⁴⁾. Einen Tag später fand die nächste Gläubigerverhandlung vor dem Magistrat statt. David Walthofer war als Inkassant erfolgreicher als Muehr. Er durfte sein Geld schon nach acht Tagen erwarten²⁵⁾ und scheint es tatsächlich erhalten zu haben, da er später keine Forderungen mehr stellte. Muehr hat selbst nach dem Tode von Fuchs vergeblich um sein oder seines Schwagers Geld gekämpft. Als er gar die wittibliche Weinfechung aus ihrem schon früher ererbten Weingarten beschlagnahmen lassen wollte, ist die streitbare Frau auf Anraten des Magistrats zur Gegenklage geschritten²⁶⁾. Dann schweigen die Quellen. Daß Fuchs aber auch ein Opfer der durch den Krieg ausgelösten beginnenden Kippermünzeninflation²⁷⁾ geworden war, geht aus seiner Mitteilung hervor, wonach ihm unerwarteterweise alleine der Stein für das Grabmal auf über zweihundert Gulden gekommen war. Auf sein Bitten erhielt er deshalb von den Auftraggebern nach Fertigstellung der Arbeit aus „Guetwilligkeit“ eine Nachbesserung von

siebzig Gulden²⁸⁾. Jedes der Kuefsteinischen Geschwister legte noch zehn Gulden zu. Sara und Hans Ludwig, welche die Arbeit vom Künstler übernahmen, überreichten ihm am letzten Arbeitstag, dem 10. Februar 1619, die ersten Gulden dieser Nachzahlung²⁹⁾.

Vielleicht wurde Kilian Fuchs diese Zubesserung in Anbetracht seines Alters und der bisher der Familie Kuefstein geleisteten Dienste gewährt. Anlässlich der Fuchsischen Inventuraufnahme fanden sich in einer Truhe Gipsabdrücke von Wappen und Bildern „dem Kueffsteiner zu Spitz“ gehörig³⁰⁾. Es könnte also das Doppelwappen des Hans Lorenz Kuefstein und seiner Gattin Anna von Puechhaimb im Schloßhof zu Spitz von Fuchs gefertigt worden sein. Oder der Bildhauer nahm die Gipsabdrücke von diesem Wappen, um sie als Vorlage für die Totenschildwappen in Maria Laach zu benützen, von denen zwei aus seiner Werkstatt stammen dürften. Fuchs hatte auch für den Hofmeister des Göttweigerhofes zu Stein 1617 den Totenschild gefertigt³¹⁾. Aus seiner Hand könnte ebenso der Altar der 1613 erbauten und sieben Jahre später durch Boucquoische Soldaten niedergebrannten Schloßkapelle³²⁾ in Spitz hervorgegangen sein. Vielleicht sollte der Meister diesen Altar erneuern.

Nachweislich fertigte Kilian Fuchs ein „Altärl“ an, für das er 1610 von dem Göttweiger Stiftshauptmann und Administrator Konrad Eberl zehn Gulden erhalten hatte³³⁾. 1619 lieferte er eine Arbeit für einen Altar des Stiftes Klosterneuburg³⁴⁾. Schließlich war bei seinem Tode ein noch unausgerichteter Choraltar vorhanden³⁵⁾. Wenn seine Tochter Justina diesen Altar im Erbstreit mit der Mutter mit 300 Gulden in fertigem Zustand sicherlich zu hoch angesetzt haben mag, so deutet diese Aussage doch darauf hin, daß es sich dabei um einen großen Altar gehandelt haben muß³⁶⁾. Der Altarbau war damals bei größeren Werken eine Gemeinschaftsarbeit mehrerer Meister³⁷⁾. Die künstlerische Gesamtkonzeption lieferte aber immer der Bildhauer in Form der Visiere. Ihm zur Seite stand gewissermaßen als Statiker der Tischlermeister³⁸⁾, der den Altaraufbau ausführte und vielfach sogar die Ornamentik ausarbeitete. Gewisse feinere Details wie Fruchtkränze oder Engelsköpfe und selbstredend die Figuren blieben dem Bildhauer vorbehalten. Dem Maler schließlich oblag die Fassung und der Bildschmuck des Altares. In Kilian Fuchsens Nachlaß fanden sich über hundert Visiere, die er sicher selbst angefertigt hatte, da sein Zeichenfedernverschleiß nachweisbar nicht gering war. Außer Lindenholz im Ganzen waren bei seinem Tode noch eine große Anzahl von Lindenladen in verschiedenen Stärken vorhanden, so daß mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß sich Kilian Fuchs immer wieder mit dem Altarbau auseinandergesetzt, wenn nicht gar darauf spezialisiert hatte. Man kann ihn berechtigt als Vorgänger des bisher ältesten bekannten Waldviertler Altarbauers Leusering ansprechen³⁹⁾, wobei zu bedenken ist, daß Kilian Fuchs aus Gründen des mangelnden Bedarfes der Übergangszeit von Reformation zur Rekatholisierung auch andere Aufträge wie Grabdenkmäler und Wegkreuze gestaltete.

Seine Arbeiten dürften vornehmlich in Burg oder Schloßkapellen zu finden sein ⁴⁰). Leider fielen die Arbeiten aus dieser Zeit nicht nur den so gerne zitierten Kriegsfolgen des 17. Jahrhunderts zum Opfer, sondern auch falschem Kunst- und Stilempfinden späterer Jahrhunderte. Die vertraglichen Quellen sind vielfach versiegt. Daß des Göttweiger Hofmeisters Totenschild die Zeiten nicht überdauert hat, liegt wohl am brennbaren Material selbst. Aber auch der Grabstein jenes Hofmeisters, für den der Meister zwei Monate später 26 Gulden erhalten hatte, ist nicht mehr auffindbar ⁴¹). Dafür ist uns eine andere ausgezeichnete Arbeit Fuchsens erhalten geblieben.

In den Rechnungsrapularen des Stiftes Göttweig aus dem Jahre 1619 finden sich sechs Zahlungsbestätigungen des Kremser Meisters eine Bildsäule betreffend ⁴²). Vier dieser Belege bezeichnen diese als das Furth Kreuz. Es kann sich dabei nur um das neben der Straße Furth-Mautern an der Abzweigung nach Palt befindliche sogenannte Fünfkreuz handeln. Der Inschrift nach ließ der Göttweiger Hofmeister zu Stein, Johann Falb, ein Bruder des damaligen Abtes Georg Falb, diesen Bildstock noch zu seinen Lebzeiten errichten ⁴³). Johann Falb hat nach dem Tode von Matheus Girisch besagtes Hofmeisteramt um 1614 übernommen. 1615 ist er als Hofmeister urkundlich belegt, 1617 bereits verstorben. Das Tabernakelkreuz aber hat er vorher in Auftrag gegeben. Die heute nach Süden zeigende Wappentafel muß vom Bildhauer sehr bald in Angriff genommen worden sein, da die Inschrift Johann Falb 1616 als derzeitigen Hofmeister, also noch lebend, bezeichnet. Fertig- und aufgestellt wurde das Kreuz aber erst 1619, wie aus den Stift Göttweigischen Abschlagszahlungen hervorgeht. Diese Beträge hat Abt Georg für seinen verstorbenen Bruder über die Stiftskasse abrechnen lassen, wodurch die Belege erhalten geblieben sind.

In der Literatur wird, vermutlich ausgehend von der Öst. Kunsttopographie, die auf der Wappenseite eingemeißelte Jahreszahl des Bildstockes mit 1622 angegeben ⁴⁴). Nach der neuesten sehr sorgfältigen Restaurierung ist die Jahreszahl als 1616 zu lesen. Damals lebten sowohl der Auftraggeber, als auch der Bildhauer noch. 1622 waren beide bereits verstorben. Nicht nur die übermannsgroße Höhe des Kreuzstockes, sondern auch der schlechte seinerzeitige Erhaltungszustand, sowie zwei verschiedene Schreibweisen des gleichen Zahlenpaares waren Ursache der falschen Lesung. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die beiden letzten Zahlen nicht gleichzeitig mit dem übrigen Schriftsatz eingemeißelt wurden, so daß anfänglich nur das Jahrhundert eingraviert wurde (Siehe Abb. 5). Sowohl nach der ersten, als auch nach der zweiten Zahl wurde ein Punkt gesetzt, zwischen den beiden letzten Zahlen jedoch nicht. Die dritte und vierte Zahl sind aber auch deutlich tiefer abgesetzt, als die beiden ersten Zahlen, sowie von anderem Duktus, was beweist, daß diese Zahlen zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt wurden ⁴⁵). Aufgerichtet wurde das Kreuz allerdings erst 1619 nach der Vollendung des Grabmales in Maria Laach. Die letzten belegten Zahlungen erfolgten im September jenes Jahres ⁴⁶).

Über die Herkunft von Kilian Fuchs fanden sich bisher keine urkundlichen Hinweise. Sein Vorname war in der Kremser Gegend kaum gebräuchlich, während im fränkischen Raum der irische Mönch Kilian als erster Bischof Würzburgs sich großer Beliebtheit erfreute und den Täuflingen häufig als Schutzpatron zudedacht wurde⁴⁷⁾. Mit großer Einschränkung, wengleich auch der Zuzug vieler Künstler aus dem Westen bekannt ist⁴⁸⁾, läßt sich das Herkommen des Künstlers oder seiner Eltern aus diesem Raume nur vermuten⁴⁹⁾. Während es in Niederösterreich kein Kilianspatrozinium gibt⁵⁰⁾, finden sich in Oberösterreich heute noch die Pfarrkirchen von Wartberg a. d. Krems und Oberwang, sowie die Filialkirche von Sarmingstein und die Schloßkapelle Wildenau dem Hl. Kilian geweiht⁵¹⁾. Es ist also auch diese Gegend in Bezug auf seine Herkunft verstärkt zu beachten.

Im Laufe des Jahres 1602 zugewandert, leistete Kilian Fuchs Ende Dezember mit zwölf weiteren Neubürgern den feierlichen Bürgereid in Krems⁵²⁾. Er wird auch in diesem Jahre die Kremser Bürgerstochter Katharina Preißen geheiratet haben⁵³⁾. Sie war in erster Ehe mit dem Kremser Bürger und Binder Michael Waiblinger verheiratet, mit dem sie dessen Haus am Hohen Stein vor dem Bruckertor bewohnte⁵⁴⁾. Sie brachte den Sohn Sebastian und die Töchter Regina und Katharina aus der fünfzehnjährigen Ehe mit. Da Kilian Fuchs in kein Gewerbe einheiratete, wie das oft bei jungen Handwerkern der Fall war, kann man davon ausgehen, daß er mit seiner Gattin mindestens gleichaltrig war. Wenn wir uns demnach an das errechenbare Geburtsjahr seiner Frau halten, müßte auch er bereits 1567 geboren sein, wahrscheinlich aber noch früher.

Kilian Fuchs erwarb ein Haus im Hülberviertel. Eine exakte Besitzfolge läßt sich weder aus den Steuerbüchern noch aus den vorhandenen Grundbüchern nachweisen⁵⁵⁾. In der Kammeramtsrechnung von 1620 heißt es, daß Kilian Fuchsens Haus am Korngries liege⁵⁶⁾. Da wir wissen, daß sein Haus an die Stadtmauer grenzte⁵⁷⁾, kann es nur eines der Häuser Kornmarkt 5–12 (heutige Numerierung) gewesen sein. Von diesen Häusern dienten 1745 nur zwei der Stadt, die anderen der Pfarre Krems⁵⁸⁾. Das eine der Stadt gehörende Haus Nr. 12 war mit dem Haus Schmelzgasse 1 (heutige Numerierung) vor 1745 als Doppelhaus geführt worden, so daß mit ziemlicher Sicherheit das Haus Kornmarkt 8 als ehemaliges Wohnhaus von Kilian Fuchs anzunehmen ist⁵⁹⁾. Die Anzahl der bei Fuchsens Inventur genannten Räume läßt ein Doppelhaus als Besitz nicht zu⁶⁰⁾. Die darin angeführte Raumzahl stimmt ebenso wie die Lage der Räume noch heute mit der des Hauses Nr. 8 überein. Kilian Fuchs zahlte für das Haus 30 Pfennige an die Stadt und 32 Pfennige für das Gewerbe⁶¹⁾. Ebenso sein im Steuerbuch angeführter Vorgänger, der Fuhrmann Andreas Schröck. Die darin angeführten Weingärten dürfte Schröck noch vor seinem Tode bis auf einen verkauft haben. Und auch diesen übernahm Fuchs nicht. Andreas Schröck starb 1609⁶²⁾. Seine Erben sind unbekannt. Fuchs hatte das Haus laut 1613

vorgewiesenem Kaufbrief von Engelladner erkauft⁶³). Wenn man dafür den Zeitpunkt um 1610 annimmt, ließen sich die nach dieser Zeit einsetzenden Forderungen seiner Gläubiger erklären. Fuchs hatte vermutlich bis dahin im Hause seines „Vorsidels“ vor dem Bruckertor gewohnt, während seine Werkstatt unter dem Hilbertor lag. Das Erbe der Waiblingerkinder war mit deren Vogtbarkeit und Heirat auszuzahlen, so daß der Besitzwechsel zu dieser Zeit erklärbar wäre.

Bald nach seiner Niederlassung in Krems mietete sich Fuchs eine Werkstatt. 1602 standen alle drei Läden „zwischen“ dem Hilbertor, dem heutigen Steinertor leer⁶⁴). Kilian Fuchs bat daher die Stadt um die Überlassung eines Ladens. Der begehrte Laden wurde ihm um zwei Gulden billiger als seinem Vorgänger überlassen. Der Beginn der Mietenzahlung wurde mit 5. Juni 1604 festgesetzt, obwohl sich der Meister schon längere Zeit nicht mehr gemeldet hatte. Fuchs behielt das Objekt bis kurz vor seinem Tode in Bestand.

Im Jahre 1613 mußte sich der Bildhauer seines Besitzes wehren⁶⁵). Sein Nachbar Hans Gassner hatte einen Stall auf strittigem Grund erbaut. Nachdem Fuchs in der ersten Instanz verloren hatte, brachte erst die nächste, durch zwei Ratsherren des Inneren Rates gefällte Entscheidung eine für ihn günstige Erledigung. Als die Besitzverhältnisse eindeutig zugunsten des Bildhauers geklärt waren, fand sich Gassner bereit, den Stall gegen Erhalt von 80 Gulden abzutreten. Fuchs hatte schließlich laut Kommissionsbeschluß 35 Gulden dafür zu bezahlen. Die jährliche Steuerleistung für diesen Schweinestall betrug ab 1614 24 Pfennig. Man stellte anlässlich dieser Schlichtung fest, daß das der Stadt gehörende Gebiet an der Stadtmauer an die drei Klafter betrage. Daher wurde in der Folge auch das vor dem Fuchsischen Hause liegende eingefriedete Gärtl mit einer städtischen Steuer nämlich ein Schilling und zehn Pfennig belastet⁶⁶). Fuchs blieb allerdings beide Steuerbeträge schuldig.

Drei Jahre vor jenem Streit ließ Kilian Fuchs für seinen Stiefsohn einen Geburtsbrief ausstellen⁶⁷). Sebastian Waiblinger dürfte damals vogtbar geworden sein und Krems verlassen haben. Er war bei den Linzer Kaufleuten bekannt, weshalb ihn der Meister 1618 als er wieder einmal daheim war wegen des Schiefersteines für das Laacher Grabmal zur Unterhandlung nach Linz dirigierte. Welchen Beruf Waiblinger ausübte, ist unbekannt. 1630 war er bereits jahrelang unbekanntem Aufenthaltes, weshalb er im Testament seiner Mutter nicht mehr genannt wird. Ebenso wird seine Schwester Regina darin nicht mehr erwähnt⁶⁸). Fuchsens Stieftochter Katharina hatte vor 1615 den Kremser Fleischhackersohn Adam Hopfinger geheiratet, dem sie mehrere Kinder gebar. Sie starb im Jahre 1631 im Kindbett⁶⁹). Kilian Fuchs zeugte mit Katharina Preißen auch eine eigene Tochter, nämlich Justina, welche nach dem Tode ihres Vaters den Steiner Tischlermeister Hans Kellner, einen Witwer, geheiratet hatte⁷⁰). Weiter berichten uns die Quellen naturgemäß nichts über das Familienleben von Kilian Fuchs. Leicht hatte er

es mit seiner Gattin wahrscheinlich nicht, denn im Erbstreit mit ihrer Tochter Justina war sie besonders wehrhaft und in ihrem Testament wusch sie vor dem Magistrat die Schmutzwäsche ihrer Tochter Katharina.

Kilian Fuchs starb 1621 in Krems⁷¹⁾, dessen Rat am 20. April beschloß, daß Hab und Gut des Bildhauers durch die beiden äußeren Ratsmitglieder Balthasar Tiefenbacher und Wolf Stocker aufzeichnen und schätzen zu lassen⁷²⁾. Im Zeitpunkt seines Todes schuldete Fuchs außer den genannten Abgaben der Stadt auch die Ladenmiete für die Jahre 1615–18, sowie einen weiteren Steuerbetrag von fast hundert Gulden. Eine ungefähr gleichgroße Summe betraf einschlägige durch das Handwerk bedingte Forderungen. Davon gingen unter anderem zwölf Gulden an den Federmacher Felix Summaido in Budweis.

Am stärksten allerdings drückte die Schuldenlast der privaten Gläubiger, welche der Ratsherr Sprengsnagel mit hundert Gulden anführte, da sie fast dreimal so hoch angeschlagen war, wie die Steuerschuld. Die Schuldenposten an Apotheker und Bader lassen eine Krankheit Fuchsens vor seinem Tode vermuten.

Insgesamt stand den Gesamtschulden von 568 Gulden ein Guthaben von 650 Gulden gegenüber. Der größte Aktivposten war das Haus mit 400 Gulden. Das verbliebene Handwerkszeug und Material belief sich auf gut 200 Gulden, der Hausrat selbst betrug keine zehn Prozent des Hauswertes. Den Erben verblieben laut Aufnahme nur 82 Gulden.

Sich auf diese geringe Verlassenschaft berufend, wollte die Witwe Fuchs ihrer jüngsten Tochter Erbe und Heiratsgut vorenthalten. Der Rat von Krems setzte daher den Stadturnermeister Veit Wagner als Vertreter für Justina ein und beauftragte eine Schlichtungskommission mit der Aufgabe, die Angelegenheit zu bereinigen⁷³⁾. Die Kommissäre entschieden auf vierzig Gulden väterliches Erbe, zahlbar bei der Hochzeit, sowie Beistellung eines gerichteten Bettes und Bezahlung eines entsprechenden Hochzeitmahles. Die Mutter wollte der jüngeren Tochter wegen des geringen Erbes nur zwanzig Gulden bezahlen. Der älteren Tochter aber, zu der sie mit allen Fahrnissen hinzog, konnte sie zweihundert Gulden leihen⁷⁴⁾. Ob nur abgabemäßige Gründe die Ursache der geringen und jedenfalls absichtlich gedrückten Werte der Inventur von Kilian Fuchs ausmachten, läßt sich heute nicht mehr klären. Tatsache ist, daß keinerlei Leibskleidung des Toten in der Inventur aufscheint und daß das Bettzeug der Gefolgschaft beiseite geräumt wurde, dieses aber im Testament der Witwe wieder aufscheint. Da sich die Witwe Fuchs nach neunjährigem Aufenthalt bei ihrer Tochter Katharina nicht nur finanziell übervorteilt und arbeitsmäßig ausgenützt, sondern auch vernachlässigt, sowie laufend beschimpft und verwünscht fühlte, setzte sie diese nur auf das landesübliche Pflichtteil von fünf Gulden. Die restliche geringe Habe erhielt die nunmehr wieder liebevolle Tochter Justina, bis auf ein schwarzes Marmortischl, das dem Pfarrer zu Stein zugedacht war.

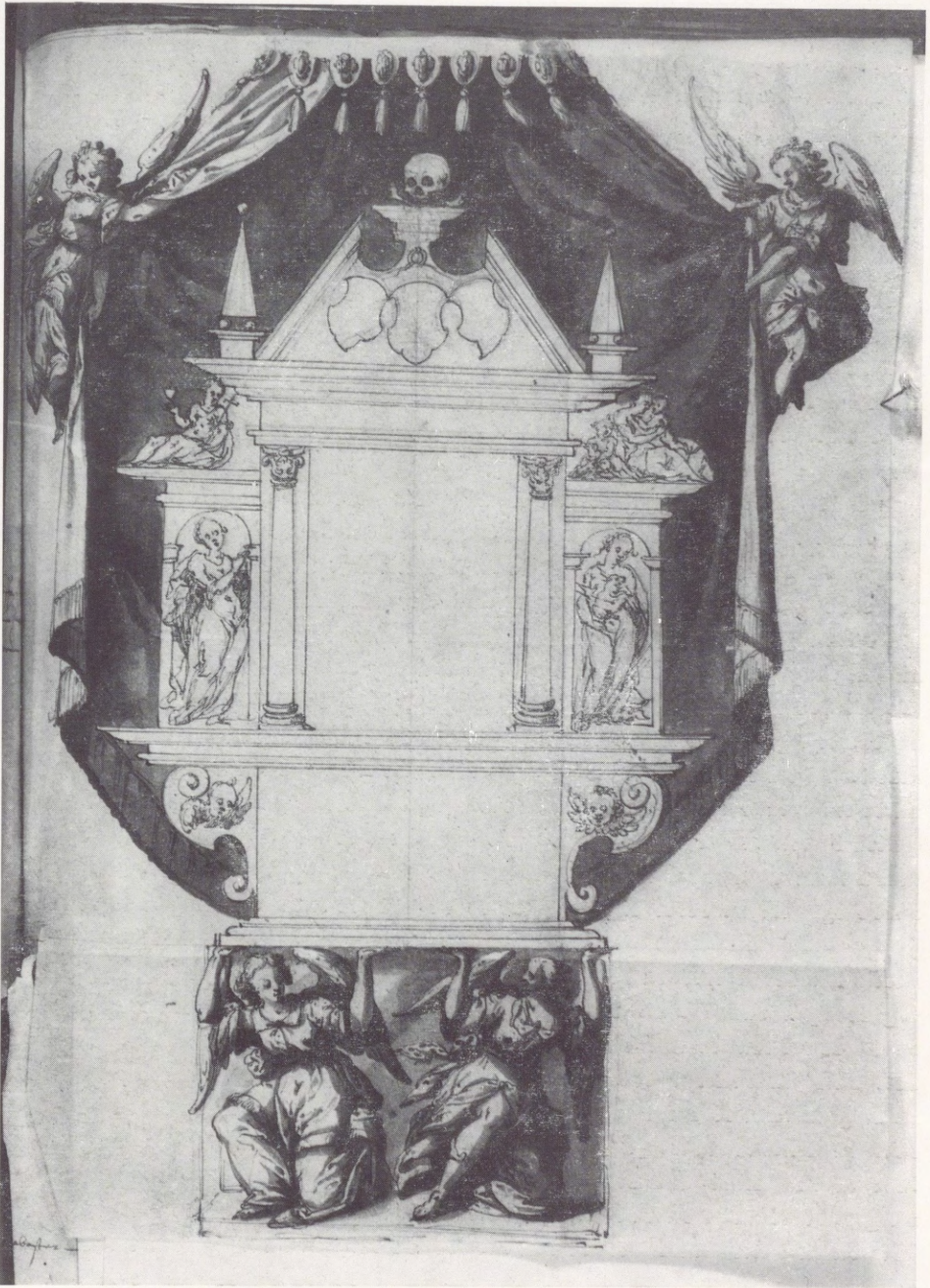


Abb. 1 Entwurf 1 zum Grabmal der Anna von Kuefstein

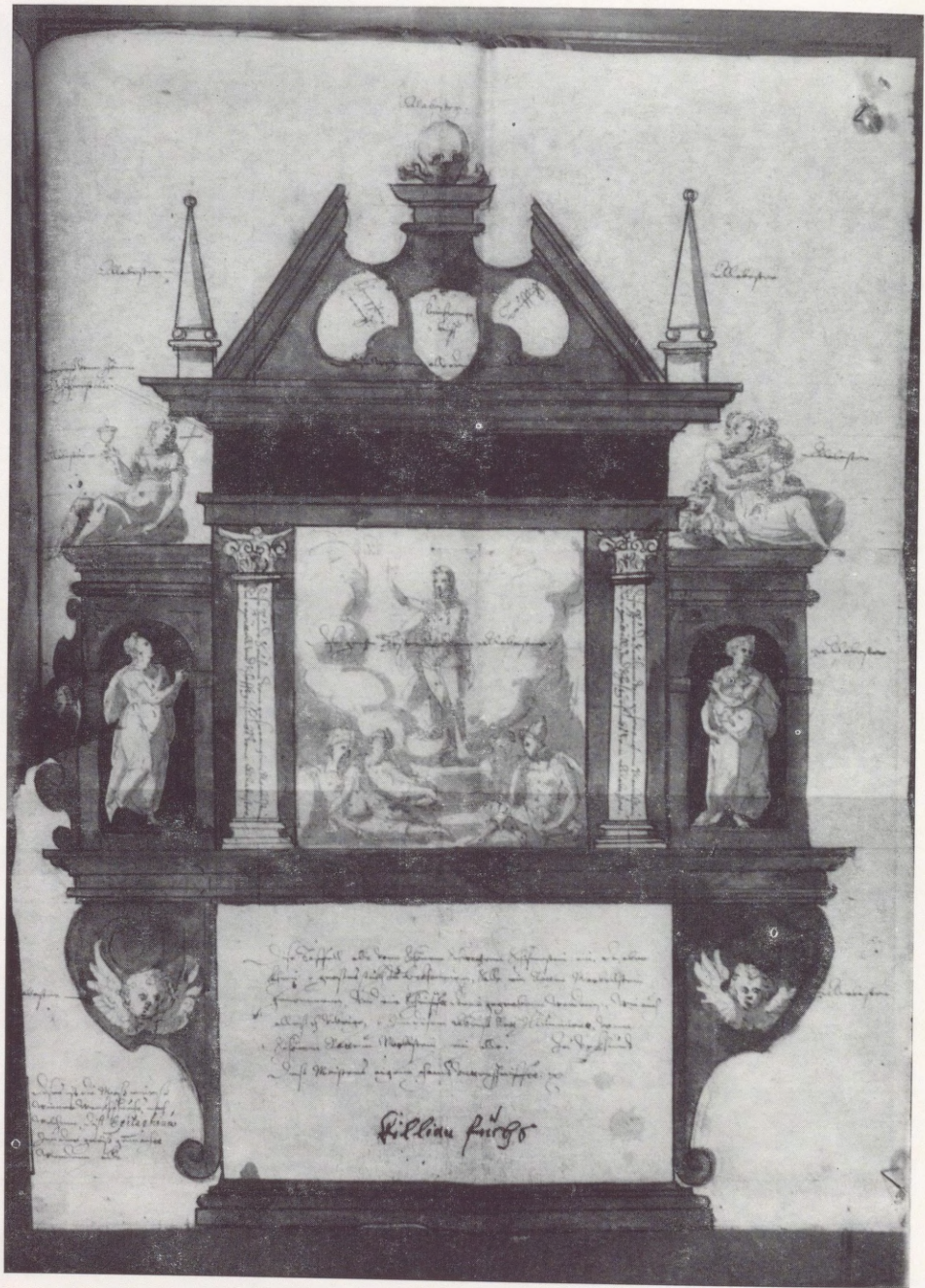


Abb. 2 Entwurf 2 zum Grabmal der Anna von Kuefstein

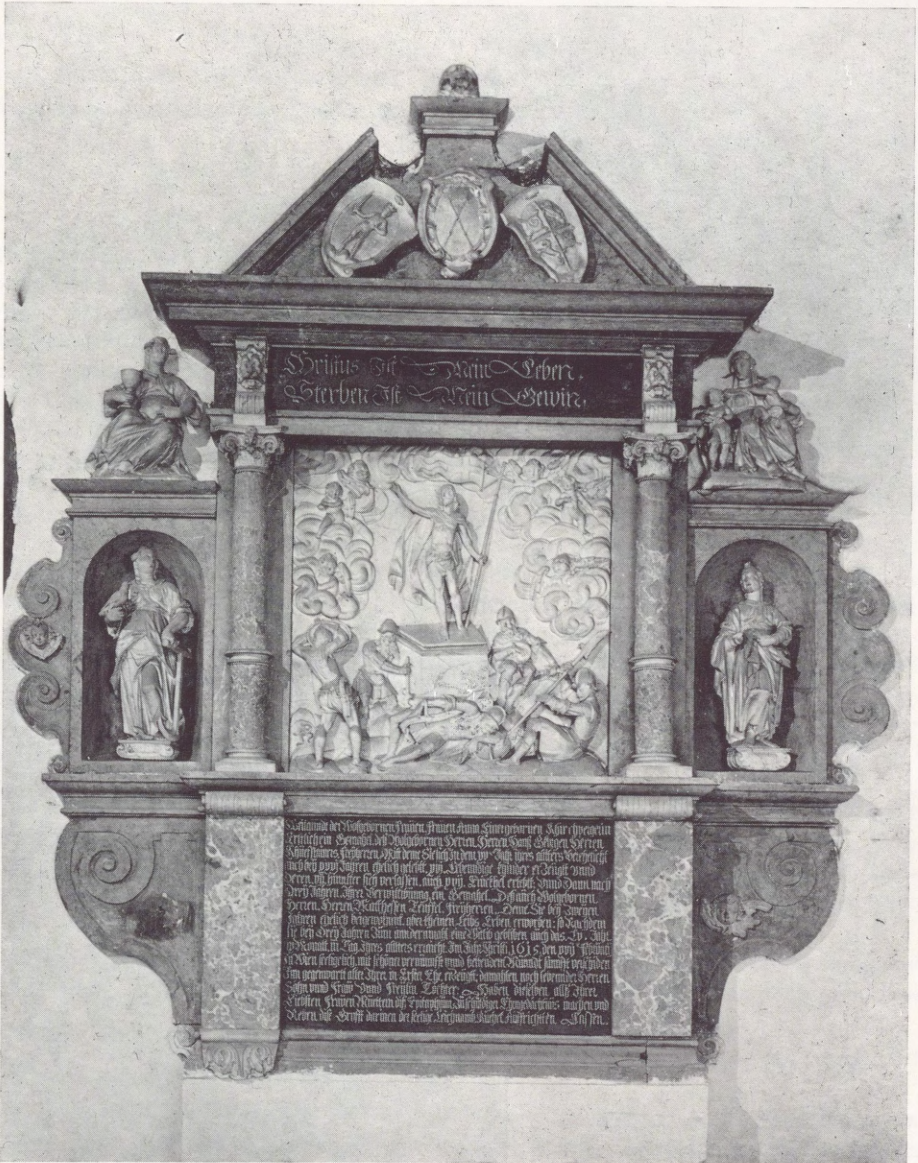


Abb. 3 Grabmal der Anna von Kuefstein in Maria Laach



Abb. 4 Siegel des Kilian Fuchs, 1617



Abb. 5 Wappentafel auf dem
sog. „Fünfkreuz“ in Furth bei
Göttweig, 1616

Damit erschöpfen sich unsere Kenntnisse über die Familie des Bildhauers Kilian Fuchs in Krems, dessen dortige Tätigkeit sich lückenlos in die seines Vorgängers Hans Khunig und seines Nachfolgers Jobst Martin einordnen läßt⁷⁵⁾. Es wird nötig sein, andere Arbeiten Kilian Fuchs' aufzuspüren oder ihm zuzuordnen, um sein künstlerisches Niveau festzustellen und seine Bedeutung für den Raum Krems ermessen zu können⁷⁶⁾.

ANMERKUNGEN

- 1) Das Grabmal wird heute allgemein als das der Anna Freifrau von Kuefstein bezeichnet, weshalb dieser Name beibehalten wird. Diese Benennung geht aber auf einen Irrtum Tietzes zurück, welcher schreibt, daß Anna, geborene Kirchberger, in erster Ehe mit Mathias Teufel vermählt war. Hans Tietze in Jahrbuch der K. K. Zentralkommission für Erforschung der Kunst und Historischen Denkmale 3, 2. Teil, Wien 1905, S. 176 (fortan Jb. Z. Komm.). Tatsächlich aber war dies ihre und Teufels zweite Ehe, welche 1606 geschlossen wurde und kinderlos blieb. Da Mathias Teufel zu Gunderstorf auf Garsch kaum zwei Jahre später verstarb, ließen die Kuefsteinischen Kinder ihre Mutter in der Kuefsteinischen Familiengruft zu Maria Laach bestatten und den Grabstein setzen. Die falsche Auslegung des Grabmaltexes hat Tietze auch in der Österreichischen Kunsttopographie 1, Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems, Wien 1907, S. 283, beibehalten (fortan ÖKT). Vermutlich haben daraus die irrige Bezeichnung übernommen: Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs Niederösterreich. Wien-München 1972, S. 201 (fortan Dehio NÖ.). — Franz Eppel, Die Wachau. Salzburg 1964, S. 137. — Rudolf Gnevckow-Blume, Maria Laach Kunst, Legende und Geschichte. Wien 1932, S. 13 und 15. — Rupert Feuchtmüller — L. Machura — F. Weber, Niederösterreich Landschaft, Geschichte, Kultur. Wien-St. Pölten-München 1961, S. 114 und 162.

Karl Graf Kuefstein, Studien zur Familiengeschichte 3. Wien-Leipzig 1915, S. 404, aber zitiert die Sarginschrift und das Pfarrprotokoll, in denen die Tote beidemale richtig Frau Anna Teufelin bezeichnet wurde. Vermutlich nach Josef Lichtenberger, Grabmäler zu Maria Laach am Jauerling, in: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien 3, 1859, S. 112 u. 114.

- 2) Sein Testament befindet sich im Oberösterreichischen Landesarchiv, Weinberger Archivalien, Hs 21, 3 (fortan OÖLA, WA). Über ihn Karl Graf Kuefstein, Studien zur Familiengeschichte 2. Wien 1911, S. 133 ff.
- 3) Hans Tietze, Werke Alexander Colins und seiner Schule in Maria Laach, in: Jb. Z. Komm., Bd. 3, 1905, S. 186 ff.
- 4) Alois Riegl, Rezension des Werkes: David R. von Schönherr, Alexander Colin und seine Werke. 1562—1612. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Bd. II/2, 3. Heidelberg 1889, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 11, 1890, S. 343 (fortan MIÖG).
- 5) Helga Dressler, Alexander Colin. Karlsruhe 1973, S. 129 f.
- 6) Er wurde 1576 Hofbildhauer Kaisers Maximilian II., siehe Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 7, 1888, Nr. 5360.
- 7) Anna wurde am 16. Juli 1559 zu Seisenburg in Oberösterreich als Tochter des Wilhelm von Kirchberg und der Anastasia von Mämming geboren. Sie heiratete am 13. Juni 1574 in Wien Johann Georg III. von Kuefstein, mit dem sie beinahe 30 Jahre verheiratet war. Nach dreijährigem Witwenstand heiratete sie neuerlich

- (vgl. Anm. 1). Abermals Witwe, zog sie nach Wien, wo sie am 17. Feber 1615 starb. Von ihren 16 Kindern waren damals noch sieben am Leben, von den Enkeln elf (OÖLA, WA, Hs. 21, 150 und 274). Ein lebensgroßes Ölbild befindet sich auf Schloß Greillenstein am Gang zwischen der kleinen Bibliothek und dem großen Saal.
- 8) Ob der in Thieme-Beckers Künstlerlexikon genannte Hans Fuchs, † 16. April 1576 zu Nürnberg, der in den fünfziger Jahren am Ott Heinrichsbau in Heidelberg gearbeitet hatte, als Bindeglied zu Alexander Colin angesprochen werden könnte, ließ sich nicht beweisen.
 - 9) Entwurf 1, Federzeichnung laviert, Grisaille, 385 × 300 mm, Papier, Wasserzeichen Jakob und Sebastian Stallecker (?). OÖLA, WA, Hs 21, 284. Abb. 1.
Entwurf 2, Federzeichnung, teilweise aquarelliert, 477 × 380 mm, grobes Papier, Wasserzeichen unbekannt (Schlange von den Buchstaben S und H flankiert), Blatt beschriftet. OÖLA, WA, Hs. 21, 285. Abb. 2.
 - 10) OÖLA, WA, Hs. 21, 281 ff.
 - 11) OÖLA, WA, Hs. 22, 122.
 - 12) In der Grabmalplastik tritt der rote Marmor (Adneter Platten) in der Zeit von 1550—1650 stark hinter Grabplatten aus Solnhofer Kalkstein, auch Kelheimer Platten benannt, und anderen Gesteinen zurück. Alois Kieslinger, Salzburger Marmor in der Kunst von zwei Jahrtausenden, in Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Sonderheft G, Wien 1965, S. 314.
 - 13) Stiftsarchiv Göttweig, Rechnungsrapular 1617, Beleg Nr. 26 (fortan Arch. Göttw., RR).
 - 14) Damals Wohnort des Hans Ludwig von Kuefstein.
 - 15) Hans Ludwig unterzeichnete im eigenen Namen und dem seiner Geschwister. Über ihn u. a. Günther K h i n a s t, Beiträge zu einer Geschichte des Landes ob der Enns unter dem Landeshauptmann Hans Ludwig von Kuefstein (1630—1656). Diss. Innsbruck 1965. Madeleine Welscherheimb, Hans Ludwig von Kuefstein (1582—1656). Diss. Wien 1970.
 - 16) Das achteckige Siegel von Kilian Fuchs in der Größe 12 × 10 mm zeigt einen oben rechtwinkeligen, unten halbrunden Schild. Ober dem rechten Obereck ein K, ober dem linken Obereck ein F. Dazwischen ein Schlägelkopf(?). Das redende Wappen zeigt einen nach rechts aufgerichteten Fuchs, der mit seinen Krallen einen Schlägel und mit den Fängen einen Meißel (Gänsefeder?) hält. Um den Schild vier mal zwei Embleme (Planrolle und ?). OÖLA, WA, Hs. 21, 282. — Arch. Göttw., RR 1617, Nr. 26 und RR 1619, Nr. 55, 60, 75.
 - 17) Es waren dies: Hans Jakob, Hans Lorenz, Hans Ludwig, Eva verh. Thonrädl, Anastasia, Sara und Justina.
 - 18) Damals wurde Solnhofer Kalkschiefer besonders gerne zu Schriftplatten für Grabdenkmale verwendet. Alois Kieslinger, Nutzbare Gesteine Salzburgs, in: Mitt. d. Ges. der Salzburger Landeskunde, Erg. Bd. 4, 1964, S. 400.
 - 19) OÖLA, WA, Hs. 22, 115.
 - 20) OÖLA, WA, Hs. 22, 115. Kilian Fuchs schreibt am 9. April 1618 ausdrücklich in der Mehrzahl, mußte also damals mindest zwei Gesellen beschäftigt haben. Nur Kaspar Hoffmann ist namentlich bekannt. Arch. Göttw., RR 1617, Nr. 8.
 - 21) Arch. Göttw., RR 1618, Nr. 12.
 - 22) Stadtarchiv Krems, Inventarprotokoll 1620—1627, fol. 118v (fortan StA Krems, IP).
 - 23) StA Krems, Fil. Arch. Stein, Stadtgerichtsprotokoll 1618, 2. Teil, fol. 125r und 136v (fortan GP).
 - 24) StA Krems, Fil. Arch. Stein, GP 1620, 1. Teil, Fol. 10r.
 - 25) StA Krems, Fil. Arch. Stein, GP 1620, 2. Teil, fol. 11r.

KILIAN FUCHS, MEISTER DES GRABMALS DER ANNA VON KUEFSTEIN

- 26) StA Krems, Fil. Arch. Stein, GP 1621, 2. Teil, fol. 79r und 1622, 2. Teil, fol. 43v, 44r.
- 27) A. F. Pribram (Hsg.) unter Mitarbeit von Rudolf Geyer und Franz Koran, Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich, Bd. 1. Wien 1938, S. 39. Plettenbacher zeigte die Krisenzeit der Wiener Steinmetzzunft, welche im gleichen Ausmaß auch für bildende Künstler wie Kilian Fuchs gegolten haben mag, auf (O. E. Plettenbacher, Geschichte der Steinmetzen von Wien im 17. Jahrhundert, Diss. Wien 1960. S. 367): „Das Blühen des Gewerbes war einzig von der allgemeinen Bautätigkeit abhängig. Erst die Rekatholisierung führte das Handwerk aus seinem Tiefstand um 1610 heraus, bis es 1623 als durchschnittlich verdienendes Handwerk anzusprechen war“.
- 28) OÖLA, WA, Hs. 22, 128 f.
- 29) OÖLA, WA, Hs. 22, 127.
- 30) StA Krems, IP 1620—1627, fol. 117r.
- 31) Arch. Göttw., RR 1617, Nr. 8.
- 32) Über die Vorfälle, die zu dieser Exekution führten, siehe Günther Appelt, Georg Falb von Falbenstein, Abt des Stiftes Göttweig (1578—1631). Diss. Wien 1964, S. 60.
- 33) Arch. Göttw., Rechnungsbeleg vom 21. Nov. 1610. Göttweig wurde damals nach dem Tode Abt Schedlers † 8. 3. 1610, von Propst Sebastian aus St. Andrä und Konrad Eberl verwaltet. Später trat der Propst von Dürnstein an die Stelle von Propst Sebastian. Eberl war aber für die wirtschaftlichen Belange weiterhin zuständig.
- 34) Albert Ilg, Urkundliches zur Kunstgeschichte des Stiftes Klosterneuburg unter Propst Andreas Mosmüller (1616—1629), in: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien 26, 1890, S. 110. Den Hinweis verdanke ich Univ.-Prof. Dr. H. Kühnel, Krems.
- 35) StA Krems, IP 1620—1627, 118r.
- 36) StA Krems, Testamentsprotokoll 1620—1624, fol. 230v (fortan TP).
- 37) Johanna Felmayr, Die Altäre des 17. Jahrhunderts in Nordtirol, Innsbruck 1967, S. 15 f.
- 38) Im Raume Krems trat zu jener Zeit der Altartischler Hans Rosenauer hervor. Er hatte 1616 mit dem Passauer Maler Josef Kurz fünf Seitenaltäre für Stift Zwettl gefertigt, von denen einer heute noch als Hochaltar in Klein-Zwettl erhalten ist. Ilg belegte ihn für Stift Klosterneuburg (siehe Anm. 34).
- 39) Gudrun Rotter, Caspar Leusering, Zum Altarbau des 17. Jahrhunderts im Kamptal und im Horner Becken, in: Christliche Kunstblätter 94, 1954, S. 8 ff.
- 40) Gudrun Rotter, Die Entwicklung des österreichischen Altarbaues im 17. Jahrhundert. Diss. Wien 1956, führt an: Neben dem Greillensteiner Altar von 1604 der diesem verwandte aus Hoyoschem Besitz stammende Altar von 1617 in Oberranna. In Göttweig ein Altar um 1609, vielleicht auch jener von Klein-Mariazell aus dem gleichen Jahr. Außer dem bereits genannten Schloßaltar in Spitz, jener von Buchberg/Kamp von 1612, sowie die Kanzel für die gleiche Kapelle von 1613. Aber auch der Altar aus der Schloßkapelle zu Mautern, heute Hist. Museum Krems, wäre zu beachten, ebenso die Kanzel der Bürger-Spitalskirche in Krems.
- 41) Siehe Anm. 13. Heinrich Rauscher schreibt von Stein: „1718 wurden alte Grabsteine ausgemustert und beim Aufbau eines neuen Stadtttores vor dem Thorwarthausl und für ein Glander vor dem Hochaltar der Pfarrkirche verwendet ... 1787 wurden drei weitere Grabsteine versteigert.“ Rauscher, Friedhöfe und andere Begräbnisstätten in Stein a. d. D., in: Das Waldviertel 1952, H. 12, S. 12.
- 42) Arch. Göttw., RR 1619 Nr. 38, 50, 53, 60, 75, 84.

- 43) Abt Georg Falb, aus der Admonter Gegend stammend, war Prior in Stift Garsten, als ihn die Berufung nach Göttweig erreichte. Nachdem er 1612 die Führung des Klosters übernommen hatte, zog er, wie es damals üblich war, seine Familie nach und überließ seinem Bruder Johann schließlich die durch Tod freigewordene Steiner Hofmeisterstelle. Siehe Anm. 32 und Erwin Plöckinger, Regesten zur Geschichte der Bürgerschaft von Krems und Stein, in: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 6, 1966, S. 21, Falb und Vischer. Im September 1617 wird der Steiner Hofmeister bereits als seelig bezeichnet. Arch. Göttw., RR 1617, Nr. 26.
- 44) ÖKT 1, 1907, S. 137, Fig. 65. — F. Eppel, Die Wachau, 1964, Abb. 16. — Dehio NÖ., S. 69. — Franz Hula, Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs, Wien 1948, Taf. 15, Abb. 12. Beachte darin auch Taf. 15, Abb. 11, das Melker Spielberger Kreuz, das eine Arbeit Kilian Fuchs' oder seiner Werkstatt sein könnte.
- 45) Das Fünfkreuz wurde 1970 durch Akad. Bildhauer Dipl.-Restaurator Karl Gollner vorbildlich exakt restauriert, wodurch die Jahreszahl erst richtig lesbar wurde. Für die genauen Ermittlungen der Jahreszahl bin ich Herrn Dozent Dr. Othmar Hageneder zu Dank verpflichtet, der außerdem ein pädagogisches Gutachten von Dr. Walter Koch, Institut für Österr. Geschichtsforschung an der Universität Wien, einholte. Dieser gab Hinweis auf R. Zinnerl, Die Inschriften des Burgenlandes. Stuttgart 1953, S. 48, Abb. 103. — H. H. Hornung, Die Inschriften Niederösterreichs, 1. Teil. Graz-Wien 1966, S. 240, Abb. 148, und Renate Neumüllers-Klausner, Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg 4. Die deutschen Inschriften 12, Stuttgart 1970, S. 361.
- 46) Arch. Göttw., RR 1619, Nr. 75v.
- 47) Gerd Zimmermann, Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20, 1958, S. 84 und Anm. 157. Zimmermann führt im Würzburger Bistum 56 Kilianspatrozinien an (Würzburger Diözesangeschichtsblätter 21, 1959, S. 122).
- 48) Neben anderen Autoren schreibt auch Gudrun Rotter in ihrer Dissertation von einem kunstgeographischen Vakuum in Österreich, das zu jener Zeit einen Zuzug aus dem Westen, insbesondere aus Bayern und Schwaben, auslöste.
- 49) Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd. 12, Leipzig 1916, S. 544 ff, führt an: Fuchs Adam, Reisser und Kupferstecher, begraben 30. 9. 1606 Nürnberg. Fuchs Hans, † 16. April 1576 Nürnberg, Steinmetz. Fuchs Michel, Bildschnitzer, ab 1544 Bürger in Nürnberg, hat vermutlich auch in Wien gearbeitet.
- 50) Die in Niederösterreich vorhandenen Kiliansbrunnen aus dem 17. Jahrhundert in Amstetten (errichtet 1664, zerbombt 1945, Dehio NÖ., S. 17), in Ybbs (errichtet 1613, Otto Ebner, Heimatbuch Stadt Ybbs a. d. Donau, 650 Jahrfeier, Ybbs 1967, S. 40 f.) und die Prangersäule in Weiten (ÖKT 4, 1910, S. 245) haben mit dem FrankenaPOSTel nur den Namen gemeinsam. Sie stellen alle eine Ritterfigur dar, deren linke Hand jeweils auf das entsprechende Stadt- oder Marktwappen gestützt ist und dessen Rechte ein Schwert hält. Die beiden erstgenannten Brunnen wurden an der Stelle des ehemaligen Prangers errichtet. Der Scharfrichter wird im Volksmund „Meister Kilian“ genannt (O. Ebner, Heimatbuch Stadt Ybbs a. d. Donau, 1967, S. 41). Wackernagel führt Kilian unter den für den Henker appellativisch gebrauchten Eigennamen an (Else Angstmann, Der Henker in der Volksmeinung, in Teuthonista, Zs. f. deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte, Beiheft 1, Bonn 1928, S. 32). Meister Kilian leitet sich vermutlich vom mdh Kilen = durchprügeln ab. Joachim Dienmanns Ansicht betreffend Kiliansbrunnen, -eichen, -kuppen ist zumindest für Niederösterreich nicht zutreffend, welches vom Bistum Passau aus missioniert wurde. Eine Anwesenheit des Märtyrers an diesen Orten scheint unwahrscheinlich. J. Dienemann, Der Kult des Heiligen Kilian im 8. und

9. Jahrhundert, in Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 10, 1955, S. 5.
- 51) Rudolf Ardelet, Pfarrpatrozinien, Atlas von Oberösterreich, Linz 1965, Blatt 65, Johann Lamprecht, Notizen über die Entstehung der Kirchen und Kirchenpatrozinien im Lande ob der Enns und mehreren angrenzenden Orten. Linz 1863, S. 19.
- 52) StA Krems, Bürgerbuch 1535—1625, fol. 231r.
- 53) Sie war die Tochter des Barbiers Wilhelm Preißen, der am 12. Juni 1579 seinen Geburts-, Lehr- und Abschiedsbrief vorgelegt hatte und in Krems zum Bürger aufgenommen wurde, und dessen Gattin Juliana. StA Krems, TP 1602—1611, fol. 609r und Bürgerbuch 1535—1625, fol. 156r. Die Inventur von Wilhelm Preißen vom 16. Juli 1602 StA Krems, JP 1601—1620, fol. 45r. Katharina Preißen erbe um 1620 zusammen mit ihrem Bruder, der sich damals in Kriegsdiensten befand, einen Weingarten, der dem Kloster Imbach dienstbar war. StA Krems, JP 1620—1627, Fol. 46r, 118r.
- 54) Die Hochzeit fand 1585 in Rechberg statt, das Hochzeitsmahl in Waiblingers Behausung. StA Krems, TP 1602—1611, fol. 609r. Waiblinger war seit 1578 Bürger in Krems. StA Krems, Bürgerbuch 1535—1625, fol. 152r.
- 55) Im Grundbuch von 1551 ist ein Hinweis auf die Seite 15 des neuen Buches angebracht. Dieses fehlt aber.
- 56) StA Krems, Kammeramtsrechnung 1620, fol. 14 und Kammeramtsrechnung 1609, fol. 27v (fortan KAR).
- 57) StA Krems, TP 1611—1615, fol. 158v.
- 58) StA Krems, Häuserrepertorium 1745, S. 389—396.
- 59) Beschrieben in Katalog „1000 Jahre Kunst in Krems“, 1971, S. 127.
- 60) StA Krems, IP 1620—1627, fol. 117v.
- 61) StA Krems, Hauptsteuerbuch 1597, fol. 61r.
- 62) StA Krems, IP 1601—1620, fol. 127v.
- 63) StA Krems, TP 1611—1615, fol. 158v.
- 64) StA Krems KAR 1602, fol. 35v und 1605, fol. 41v. In dem „Hüttl bey dem Hülbertor“ arbeitete von 1583—1596 der Büchsenmacher Hans Waltvogel. Die nächsten beiden Jahre hatte dessen Nachfolger Quirin Wishack, Schlosser, die Werkstatt inne. Bis 1590 war die Benutzung der Werkstatt gegen zweimalige jährliche Wartung der städtischen Büchsen und Harnische frei. Hernach mußten 8 Gulden jährlich bezahlt werden. Kilian Fuchs zahlte nur mehr 6 Gulden. StA Krems, Grundbuch 1551, fol. 99 f. In diesem Laden dürfte der Künstler neben geschnitzten Figuren und Zierat auch Wachsarbeiten feilgehalten haben. StA Krems, IP 1620—1627, fol. 118r.
- 65) StA Krems, TP 1611—1615, fol. 158v und 243 f.
- 66) StA Krems, Grundbuch 1551, fol. 614r.
- 67) StA Krems, TP 1602—1611, fol. 608v.
- 68) StA Krems, TP 1628—1636, fol. 167v.
- 69) Pfarrarchiv Krems, Taufbuch 1613—1623, S. 24; Sterbebuch, 1613—1634, S. 183.
- 70) Justina Fuchs heiratete ca. 1624 Hans Kellner, der aus erster Ehe einen Sohn mitbrachte, dessen Gerhab Wolf Engelberger d. Ä. R. in Stein war. StA Krems TP 1620—1624, fol. 333r. In der Steiner Matrik finden sich zwei Töchter aus dieser Ehe: Maria, geb. 14. 1. 1629, Regina, geb. 14. 4. 1633. Diözes. Arch. St. Pölten, Matrik Stein Tom I, fol. 109 und 140. Vor seiner Hochzeit mit Justina wurde Hans Kellner wegen Grobheit und Beschimpfung drei Wochen in Arrest gelegt. Er hatte zu tief ins Glas geschaut. StA Krems, Fil.Arch. Stein, GP 1622, fol 75v und 108r. 1630 hat das Stadtgericht das Ehepaar Kellner wegen Schulden in Arrest

genommen. Hieran dürfte allerdings nur das unvernünftige Testament der Bildhauerswitwe und vor allem das Verhalten des Schwagers Hopfinger schuld gewesen sein. StA Krems, TP 1628—1636, fol. 167v, 136r.

- 71) Das genaue Sterbedatum läßt sich nicht mehr ermitteln, da in der Kremser Sterbematrik zwischen 11. 4. 1619 und 19. 7. 1621 keine Eintragungen gemacht wurden, außer jener vom 8. 5. 1620. Am 14. 7. 1621 hat sich Johann Siezenhammer dort als neuer Mesner eingetragen, ab welchem Tage die Eintragungen fortgesetzt wurden.
- 72) StA Krems, IP 1620—1623 fol. 117r.
- 73) StA Krems, Ratsprotokoll 1619—1622, fol. 403v und TP 1620—1624, fol. 230v.
- 74) StA Krems, TP 1628—1636, fol. 159r. Testament der Witwe Katharina Fuchs.
- 75) Harry Kühnel, Forschungen zur Kunstgeschichte von Krems, in: Mitt. d. Kremser Stadtarchivs 3, 1963, S. 25.
- 76) Welche Rolle dabei dem Spielberger Kreuz in Melk zukommt, konnte noch nicht eindeutig geklärt werden. An Literatur sei verwiesen auf Franz Hutter, Die Bildstöcke im Bereich der Pfarre Melk, in: Das Waldviertel, 1974, S. 38. f.